500.000 Euro Steuern hinterzogen?

HANNOVER. Mit stoischer Gelassenheit verfolgt Sahin A. (48) den Prozess. Mit seinem Bart und den tief liegenden Augen gleicht der stiernackige Angeklagte ein wenig dem Schauspieler Bud Spencer. Keiner, der viele Worte macht, eher Taten sprechen lässt. Nun soll der Angeklagte 500.000 Euro an Steuern hinterzogen haben. Als Chef einer Glücksspielfirma sollen seine Geräte mehr eingenommen haben, als er dem Finanzamt Burgdorf gemeldet hatte.

Kein Glück mit dem Glücksspiel: Auch zum Prozessauftakt hatte Sahin A. kein Glück. Verständigungsgespräche scheiterten. Der Staatsanwalt sah keine Möglichkeit für eine Bewährungsstrafe.

„Sämtliche in der Buchführung enthaltenen Umsätze sind richtig erklärt“, sagt sein Anwalt Heiko Schönfelder. Gleich zu Beginn des Prozesses stellte er zwei Beweisanträge. Ein Sachverständiger soll feststellen, dass die Schätzung der Gewinne seitens des Finanzamts viel zu hoch sei. Ferner könne ein Gutachter feststellen, dass die Geldspielgeräte nicht manipuliert worden seien. Worauf beruht nun die Anklage, dass Sahin A. zwischen 2014 und 2017 Körperschafts- und Umsatzsteuer im großen Stil hinterzogen habe? „Auf Indizien“, erklärte ein Steuerfahnder. Auffällig sei gewesen, dass die Umsätze der einarmigen Banditen weit unterdurchschnittlich gewesen seien.

Hinzu kam, dass es keine ordnungsgemäße Buchhaltung gegeben habe. Auch ein Kassenbuch habe in den Jahren gefehlt. Bei einer Razzia im Oktober 2017 fanden die Steuerfahnder den Auslesestreifen eines Spielgeräts ohne Statistik-Teil. „Das ist so ähnlich, wenn Sie ein Konto ohne Kontoauszug haben“, sagte der Steuerfahnder. Ohne Statistik seien die Einnahmen nicht nachvollziehbar. Also wurden die Einnahmen des Angeklagten geschätzt. Zur Sicherheit zogen die Steuerfahnder noch mal 40 Prozent von ihrer Schätzung ab.

Aus Sicht des Anwalts kein klarer Fall. Am Dienstag nicht geklärt werden, ob bei der Schätzung zwischen Geräten in Spielhallen (höhere Einnahmen) und in Gastwirtschaften unterschieden wurde. Dasselbe galt für den Standort der Geräte, auf dem Land wird nun mal weniger gespielt als in der Stadt. Unklar blieb auch, wie viele Geräte einen manipulierten Auslesestreifen aufwiesen. *ton*

LEUGNET: Sahin A. soll 500.000 Euro hinterzogen haben. *Foto: Behrens*

„Wir müssen sie auffangen“

OB Onay besucht Jugendzentrum und verspricht Hilfe für Kinder

VON ANDRÉ PICHIRI

PLAUDERN AM KRÖKELTISCH: Oberbürgermeister Belit Onay (l.) beim Besuch des Jugendzentrums Posthornstraße mit den Mitarbeitern Kai-Christian Fritzsche von Eltz (rechts) und Patrick Ramm *Foto: Behrens*

HANNOVER. Die Corona-Pandemie macht Kindern und Jugendlichen schwer zu schaffen. Als der Lockdown kaum noch Raum für soziale Kontakte außerhalb der Familie ließ, hielten Hannovers städtische Jugendzentren die Stellung. Pädagoginnen und Pädagogen versuchten trotz erschwerter Bedingungen Probleme, die besonders in sozial benachteiligten Familien zutage traten, abzufedern. Beim Besuch von Oberbürgermeister Belit Onay (Grüne) blickte am Dienstag das Jugendzentrum Posthornstraße in Linden-Mitte auf herausfordernde Monate zurück.

So viel wie möglich, so eingeschränkt wie nötig. Offene Jugendarbeit zwischen pädagogischem Anspruch und Gesundheitsschutz – diesen Spagat mussten die Pädagogenteams hinbekommen. Dabei ist es schon ein Privileg, dass Hannover seine städtisch geführten Jugendzentren abgesehen vom ersten Lockdown durchgehend geöffnet ließ. „Viele kleine Kommunen oder private Träger haben ihre Einrichtungen geschlossen, weil der durch die Corona-Verordnungen verursachte Aufwand einfach zu groß war“, berichtet Stadtjugendpfleger Mathias Pohl.

Mit Maskenpflicht und reduzierter Besucherzahl (eine Person pro zehn Quadratmeter) war es allein nicht getan. „Wir mussten für jedes einzelne Angebot ein eigenes Hygienekonzept schreiben“, erklärt Sachgebietsleiter Michael Anolke den Aufwand. So blieb den Stammgästen in der Posthornstraße aber zumindest noch ein Ort sozialer Kontakte erhalten. „Für viele Mädchen und Jungen ist unser Jugendzentrum das zweite Wohnzimmer“, sagt Mitarbeiter Kai-Christian Fritzsche von Eltz.

Ein Wohnzimmer, das während des Lockdowns manche Jugendliche sogar der eigenen Wohnung vorzogen. Denn die Probleme, die Corona insbesondere in Familien mit beengten Wohnverhältnissen und geringen finanziellen Möglichkeiten befeuerte, liefen auch in den Jugendzentren auf. So stand neben Krökeln, Musik und Spielangeboten plötzlich Hilfe beim Homeschooling auf dem Programm. „Wenn Kinder versuchen, mit einem zerkratzten Smartphone ihre Hausaufgaben zu machen, ist das nicht schön“, so Fritzsche von Eltz. Über einen Verein gelang es schließlich, Laptops anzuschaffen, die man Familien als Leihgeräte zur Verfügung stellte.

Für die Jugendlichen gehe es nach über einem Jahr Corona jedoch um mehr als Schulnoten. „Sie haben weitaus mehr verpasst als nur Matheunterricht“, betont Stadtjugendpfleger Pohl. „Persönlichkeitsentwicklung, soziale Kompetenzen, sich ausprobieren – für diese Dinge ist ihnen ein ganzes Jahr verloren gegangen.“ Onay nahm die Botschaft mit: „Nach dem Lockdown müssen wir die Kinder und Jugendlichen auffangen und da abholen, wo sie stehen, sowohl im schulischen Bereich als auch im Freizeitbereich. Wir wollen ihnen Möglichkeiten bieten, verpasste Chancen aufzuholen.“

Mit einer Reihe von Maßnahmen sollen Familien entlastet werden. Ganz frisch ist der Vorschlag der Verwaltung, allen Kindern bis einschließlich 15 Jahre für die Dauer der gesamten Sommerferien den Eintritt in den hannoverschen Freibädern zu erlassen. Den nicht von der Stadt betriebenen Bädern sollen die entgangenen Einnahmen erstattet werden. Eine entsprechende Beschlussdrucksache wurde bereits ins Verfahren eingebracht. Vorbehaltlich der Zustimmung der Rates könnte man die Kinder damit für die entbehrungsreiche Zeit der vergangenen Monate etwas entschädigen und gleichzeitig einen Beitrag leisten, um Schwimmdefizite abzufangen, erläutert Sport- und Kulturdezernentin Konstanze Beckedorf die Initiative der Stadtverwaltung.

Zudem wird auch die Sommerschule deutlich erweitert und den kommenden Jahrgängen 6 bis 8 der Ober- und Realschulen sowie der Integrierten Gesamtschulen angeboten. Zusätzlich könnten Grundschulkinder sowie Jugendliche der kommenden Klassen 9 und 10 teilnehmen, die besonders unter beruflicher Zukunftsangst und dem Ausfall von Praktika leiden. Sie erhalten dann ein berufsorientierendes Angebot. 2020 waren knapp 400 Schülerinnen und Schüler angemeldet, in diesem Jahr sind es bisher schon fast 800.

Lehrer-Demo vor dem Kultusministerium: Erst Impfung, dann Unterricht

VON ANDREAS VOIGT

HANNOVER. Die Inzidenz geht kontinuierlich runter, die Politik denkt seit einiger Zeit schon laut über weitere Lockerungen nach – doch Lehrer und Eltern fordern in Schulen weiter Schutz für sich und die Kinder.

Ihren Unmut über zu viele Lockerungen im Unterricht und in der Schule machen sie am heutigen Mittwoch bei einer zweistündigen Kundgebung vor dem Kultusministerium in Hannover Luft. Sie beginnt um 15 Uhr. „Keine einzige Ansteckung im Bereich Schule“, heißt die zentrale Forderung.

„Es sind neue Varianten des Virus unterwegs. Wir wissen aus der Vergangenheit, dass sich diese Mutationen innerhalb von Europa ausbreiten. Deshalb gibt es aus unserer Sicht keinen Grund, die Sicherheitsmaßnahmen zu lockern“, sagt Anna Macías García, Lehrerin an der KGS Schneverdingen (Landkreis Heidekreis) und eine der Initiatorinnen der Bewegung, die sich aus einer privaten Organisation von Lehrkräften gebildet hat. Die Lehrerin und ihr Kollege Olaf Rugullis als Mitorganisator haben für Mittwoch 50 Teilnehmer angemeldet.

„Die Lockerungen in der Schule waren zu voreilig“, sagt García. Weil das Virus noch unterwegs ist und Mutationen ausgebildet habe, fordere man einen verstärkten Schutz für Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, sowie Schulbedienstete.

Dazu gehört: Sofortige Wiedereinführung der Maskenpflicht im Unterricht, Präsenzunterricht nur nach einer vollständigen Impfung aller Lehrkräfte in Niedersachsen, das Aufrechterhalten von Schutzmaßnahmen auch nach den Sommerferien und eine verpflichtende Überprüfung der Schüler-Selbsttests durch die Schulen. Diese Kontrolle sei den Schulen bislang freigestellt, was aus Sicht der Initiative nicht ausreichend sei.

Das Glück auf dem Stundenplan

Gymnasium Limmer hat ein besonderes Angebot für Schülerinnen und Schüler

VON JULIA PENNIGSDORF

HANNOVER. Jacomo Barrigas Weg zum Glück hat einen Namen: „Planche“. „Viele wissen nicht, was das ist“, sagt der 15-Jährige und fängt sofort begeistert an zu erklären. „Planche“ sei eine Sportübung, bei der man sich mit Armen aufstütze und den gesamten Körper ausgestreckt parallel zum Boden in der Luft balanciere. „Dafür braucht man richtig Kraft“, sagt Jacomo und strahlt. Und das macht glücklich? „Klar“, sagt er, „wenn man übt, wird man jeden Tag besser, man merkt, was in einem steckt – das macht sogar sehr glücklich.“

Dass Jacomo sich dieses ehrgeiziges Ziel gesetzt hat, ist nicht nur den zähen und trüben Lockdown-Monaten geschuldet. Es liegt vor allem an seiner Schule. Jacomo besucht die achte Klasse des Gymnasiums Limmer, und das Sportprojekt, das er mit so viel Leidenschaft verfolgt, ist fest in seinen Stundenplan integriert. Immer montags von 9.55 bis 11.30 Uhr steht dort das Unterrichtsfach Glück auf dem Stundenplan.

EIN AUGENBLICK RUHE: Die Stunde beginnt mit Meditation.

Leistungsdruck, Handysucht, Konzentrations- und Schlafstörungen, Zukunftssorgen: Ohne Zweifel können Jugendliche eine ordentliche Lektion in Sachen Lebensglück gebrauchen. Das war schon vor der Corona-Krise so. Die Pandemie aber hat die Probleme verschärft. Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung aus dem März dieses Jahres gaben 61 Prozent der befragten Jugendlichen an, sich teilweise oder dauerhaft einsam zu fühlen, 64 Prozent stimmten zu, psychisch belastet zu sein, 69 Prozent klagten über Zukunftsängste.

Am Gymnasium Limmer fühlen sich Lehrerin Nina Reinecke und Lehrer Tobias Hirschmüller für das Glück ihrer Schüler besonders verantwortlich. Sie wissen auch, warum die „Planche“ Jacomo so am Herzen liegt. Es sei die Selbstwirksamkeit, die der Schüler erlebe – das gute Gefühl, das sich einstellt, wenn es gelingt, eine Hürde zu nehmen, eine schwierige Aufgabe zu bewältigen und daran zu wachsen.

Reinecke und Hirschmüller haben bei dem Hamburger Glückstrainer Dominik Dallwitz-Wegner eine rund einjährige Fortbildung absolviert, um das Fach Glück an ihrer Schule anbieten zu können. „Ich möchte meine Schüler befähigen, ihr Leben und ihr Glück aktiv in ihre Hände zu nehmen. Das ist für mich ein zentraler Bildungsauftrag“, sagt die 41-jährige Reinecke, die auch Kunst, Werte und Normen sowie Philosophie unterrichtet. Hirschmüller berichtet, dass die Sehnsucht seiner Schüler nach Antworten auf die wesentlichen Fragen des Lebens groß sei. „Wer bin ich, was kann ich, was will ich und was benötige ich dafür? – das sind Fragen, die wir im Fach Glück mit den Schülern bearbeiten“, sagt der 31-Jährige.

Die Idee, das Glück an der Schule fest im Fächerkanon zu verankern, hatte der Heidelberger Oberstudiendirektor Ernst Fritz-Schubert. Der ehemalige Leiter der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg führte „Glück“ 2007 ein, um das Klima an seiner Schule und das Wohlbefinden seiner Schüler zu verbessern. Das Projekt war so erfolgreich, dass Fritz Schubert ein Fortbildungsinstitut gründete. Am Fritz-Schubert-Institut in Heidelberg, für das auch Dallwitz-Wegner als Glückscoach tätig ist, haben sich inzwischen mehr als 700 Lehrer weiterbilden lassen.

Glück liegt also im Trend? „Ja“, bestätigt Dallwitz-Wegner, „das Interesse an unseren Glücksfortbildungen ist groß und durch die Corona-Pandemie noch mal gestiegen.“ Obwohl entwicklungspsychologisch längst klar sei, was junge Menschen an Rüstzeug benötigten, um ein gelingendes Leben zu führen, spiegele sich das im pädagogischen Alltag der Schulen häufig nicht wider. Die Ansicht, dass Lehrer dafür da seien, fächerspezifisches Wissen zu vermitteln, und alles darüber hinaus in den Familien stattzufinden habe, sei noch immer verbreitet, sagt der Soziologe. „Viele Lehrer aber sehen die Nöte ihrer Schüler und wollen sie stärken.“

EINE FORM DES GLÜCKS: Jacomo Barrigas sucht die sportliche Herausforderung in der Unterrichtsstunde. *Fotos: Schulze*

Veronika nimmt diese Stärkung dankbar an. Die 14-Jährige mag die Meditation am Anfang der Stunde, und sie freut sich, dass ihr das Fach Glück Zeit gibt, ihren Interessen nachzugehen. „Ich lerne jetzt Gebärdensprache. Das wollte ich schon lange, aber ich kam bei den vielen Dingen, die ich für die Schule machen muss, nie dazu.“

Nicht immer sind es die Projekte, die die Schüler ihrem Glück ein Stück näherbringen, manchmal sind es auch die Gespräche untereinander oder mit den Lehrern. Juliet Amoah berichtet, dass ihr der Unterricht bewusst gemacht habe, dass sie mehr an die frische Luft müsse. „Ich hatte einen richtigen Vitamin-D-Mangel, weil ich zu viel drinnen hocke.“ Ihre Freundin Dorna Saree achtet jetzt darauf, ihr Handy häufiger weg zu legen. „Ich war immer nur allein und am Handy“, sagt sie. Jetzt verabrede sie sich, spiele mit ihrem Bruder. „Es geht mir schon viel besser.“